

Deutscher Bundestag

Ausschuss für Menschenrechte
und humanitäre Hilfe

Ausschussdrucksache 20(17)17

Stellungnahme des Sachverständigen Gohdar Alkaidy, Petent der Bundestagspetition zur Anerkennung des Völkermords an Jesiden

Sehr geehrte Mandatsträgerinnen und Mandatsträger,
Sehr geehrte Damen und Herren Mitglieder des Menschenrechtsausschusses,

die Anerkennung des Völkermords ist das zentrale Anliegen der jesidischen Gemeinschaft und im Interesse aller Jesidinnen und Jesiden weltweit. Dass nach dem Petitionsausschuss des Deutschen Bundestags nun auch der Menschenrechtsausschuss des Deutschen Bundestags zu diesem Anliegen tagt, ist eine historische Chance. Dies gilt es gerade auch im Namen der Opfer zu würdigen. Auf Bitten vieler Jesidinnen und Jesiden hin appelliere ich an dieser Stelle an alle beteiligten Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger sowie an alle an diesem Vorgang beteiligten Personen, diese historische Chance zu nutzen und den Vorgang nicht für anderweitige politische Ziele zu instrumentalisieren. Die jesidische Gemeinschaft in Deutschland und auf der ganzen Welt blickt hoffnungsvoll auf diesen Prozess der Anerkennung des Völkermords.

Als Petent der Bundestagspetition zur Anerkennung des Völkermords an den Jesiden im Jahr 2014 durch die Terrororganisation „IS“ möchte ich mich im Namen der Stelle für Jesidische Angelegenheiten e.V. und stellvertretend für die jesidische Gemeinschaft für Ihren unermüdlichen Einsatz zunächst bei allen Beteiligten bedanken.

Jesidinnen und Jesiden werden seit Jahrhunderten aufgrund ihrer Identität diskriminiert, entrechtet und systematisch verfolgt. Die Verfolgung der jesidischen Gemeinschaft setzte sich bis ins 21. Jahrhundert fort: Im August des Jahres 2014 verübte die Terrororganisation „IS“ im Nordirak einen Völkermord an den dort lebenden Jesidinnen und Jesiden. Viele Angehörige des jesidischen Volkes sind seither für immer verstummt. Mit der von mir im Jahr 2021 initiierten und eingereichten Bundestagspetition zur Anerkennung des Völkermords sollten eben diese verstummt Menschen endlich eine Stimme bekommen. Da nach dem Erreichen des Quorums außerdem insgesamt 27 jesidische Vereine und Gemeinden aus ganz Deutschland offiziell ihre Unterstützung für die Forderung erklärten, wende ich mich stellvertretend für diese Jesidinnen und Jesiden an Sie.

Am 03. August 2014 überfielen die Terroristen des IS die hauptsächlich von Jesidinnen und Jesiden bewohnte Region Shingal im Nordirak und leiteten damit den Auftakt zu einem Völkermord ein, in dessen Verlauf über 5.000 Menschen auf bestialische Weise ermordet – enthauptet, erschossen, lebendig verbrannt – und anschließend in Massengräbern verscharrt wurden. Die ausgeübte Gewalt war darauf ausgerichtet, die ethno-religiöse Gemeinschaft der Jesidinnen und Jesiden im Irak vollständig auszulöschen. Als Begründung für ihren Vernichtungsfeldzug gegen die jesidische Gemeinschaft führte die

Terrororganisation an, dass das Jesidentum auf keiner heiligen Schrift beruhe und Jesidinnen und Jesiden Anbeter des Bösen seien. Die „IS“-Terroristen zerstörten zahlreiche von Jesidinnen und Jesiden bewohnte Dörfer und Städte sowie etliche ihrer religiösen Stätten – darunter Schreine, Tempel und zahlreiche wichtige Kulturgüter.

Über 7.000 Menschen – vor allem jesidische Mädchen und junge Frauen – wurden verschleppt, vergewaltigt und in die Sklaverei verkauft. Noch immer gelten 2.500 Menschen als vermisst – 2.500 Töchter, Schwestern und Mütter. Jesidische Jungen wurden ihren Familien entrissen, zwangskonvertiert, durch physische und psychische Folter systematisch traumatisiert und anschließend als Kindersoldaten und in vielen Fällen sogar als Selbstmordattentäter missbraucht. Hunderttausende Jesidinnen und Jesiden wurden aus ihrer Heimat vertrieben, ihre Heimorte geplündert, verwüstet und vermint. Vor dem Überfall des „IS“ am 03. August 2014 lebten Schätzungen zufolge über 500.000 Jesidinnen und Jesiden in der Shingal-Region. Heute, fünf Jahre nach der offiziellen militärischen Zerschlagung der Terrororganisation, konnte nur ein Bruchteil der vertriebenen Jesidinnen und Jesiden in ihre Heimat zurückkehren. Die Lebensgrundlage der jesidischen Gemeinschaft wurde nachhaltig zerstört und bis heute sind weite Teile der Region weder von Sprengfallen und Munitionsresten befreit noch wurde die zerstörte Infrastruktur wiederaufgebaut. Bis zum heutigen Tage hat weder die irakische Zentralregierung noch die kurdische Regionalregierung ernsthafte und nachhaltige Maßnahmen zur Wiederansiedlung der Vertriebenen veranlasst.

Karim Khan, Leiter des Untersuchungsteams der UNITAD zu Kriegsverbrechen der Terrororganisation „IS“, teilte am 09. Mai 2021 mit, „dass es auf der Grundlage unabhängiger und unparteiischer Untersuchungen, die den internationalen Standards und den bewährten Praktiken der UNO entsprechen, klare und überzeugende Beweise dafür gibt, dass die Verbrechen gegen das jesidische Volk eindeutig einen Völkermord dargestellt haben.“ Und weiter führt er fort: „Die Absicht des IS, die Jesiden physisch und biologisch zu vernichten, zeigte sich in dem Ultimatum, das in so vielen verschiedenen Dörfern im Irak gestellt wurde: Zu konvertieren oder zu sterben.“

Ich bitte Sie daher im Namen aller Jesidinnen und Jesiden, im Namen der Gerechtigkeit und im Namen aller Opfer von Völkermord darum, die grausamen Verbrechen des „IS“ gegen das jesidische Volk im Irak beim Namen zu nennen und als Völkermord anzuerkennen.

Vielen Dank

Gohdar Alkaidy, Stelle für Jesidische Angelegenheiten e.V.

Wer sind die Jesiden?

Neben der Selbstbezeichnung der Gemeinschaft „Êzîdî“ existieren im deutschsprachigen Raum verschiedene Schreibweisen wie „Jeziden“, „Yeziden“ oder meist „Jesiden“. Mittlerweile hat sich in der Öffentlichkeit die Schreibweise „Jesiden“ weitestgehend etabliert, sodass im Folgenden diese Variante benutzt wird. Die Jesidinnen und Jesiden bilden eine eigenständige monotheistische ethno-religiöse Gemeinschaft, deren Wurzeln dem eigenen Verständnis nach mehr als 4000 Jahre zurückreichen. Das Jesidentum gehört dem Selbstverständnis nach zu den ältesten Religionen, die nur einen Schöpfer verehren.

Die Zahl der Jesidinnen und Jesiden wird auf ca. einer Million geschätzt, wobei sich ihre historischen Siedlungsgebiete auf die heutigen Staaten Irak, Syrien, die Türkei und den Iran erstrecken. Innerhalb dieser Länder leben Mitglieder der jesidischen Gemeinschaft meist in Regionen, in denen Kurdinnen und Kurden die Bevölkerungsmehrheit stellen. Immer wieder werden Jesidinnen und Jesiden zur Volksgruppe der Kurdinnen und Kurden gerechnet. Obwohl viele Mitglieder der jesidischen Gemeinschaft Kurmanci als Muttersprache sprechen, verwendet die Mehrheit der Jesidinnen und Jesiden als Selbstbezeichnung jedoch explizit „Êzîdî“ – und unterscheidet sich damit von Kurdinnen und Kurden.

Zusätzlich zu den bereits erwähnten historischen Siedlungsgebieten leben jesidische Gemeinden außerdem auch in Armenien, Georgien und Russland sowie in Deutschland, wo mittlerweile mit über 200.000 Menschen die weltweit größte Diasporagemeinde beheimatet ist. Die im nordirakischen Gouvernement Ninive gelegenen Distrikte Shingal und Shekhan gelten aber als kulturelles und religiöses Zentrum der Gemeinschaft.¹

Der Völkermord an den Jesidinnen und Jesiden durch die Terrororganisation „IS“

Im Sommer 2014 waren die militärischen Einheiten des „IS“ in weiten Teilen des Iraks auf dem Vormarsch und eroberten zahlreiche Großstädte und angrenzende Gebiete. Spätestens ab Juni 2014 war die Katastrophe, die über die größtenteils jesidischen Bewohner der Region Shingal hereinbrechen würde, akut und absehbar. Erst fiel mit der Millionenmetropole Mossul die zweitgrößte Stadt des Iraks überraschend und fast ohne Gegenwehr an den „IS“, obwohl dort mehrere Divisionen der irakischen Armee mit insgesamt rund 30.000 Soldaten und weitere irakische Sicherheitskräfte stationiert waren.² Von Mossul aus rückten die IS-Truppen weiter in andere Provinzen vor, während sich die irakischen Sicherheitskräfte immer weiter in Richtung Bagdad zurückzogen. Auch in die Mossul umgebende Provinz Niniveh stießen die militärischen Verbände des „IS“ vor und

¹ Vgl. „Eziden und Ezidinnen – Eine kurze Übersicht“, RAA Brandenburg, in Trägerschaft des Demokratie und Integration Brandenburg e.V., Dezember 2018, S. 2-3 (zuletzt aufgerufen am 10.06.2022). https://raa-brandenburg.de/Portals/4/media/UserDocs/Dokumente_2019/RAA_Fachstelle-Islam_Handreichung-Eziden.pdf

² The Guardian: Iraq army capitulates to Isis militants in four cities, abgerufen am 01.10.2020

kamen so der hauptsächlich von Jesidinnen und Jesiden bewohnten Region Shingal gefährlich nahe.

Die Distanz zwischen Mossul und Shingal beträgt weniger als 115 km, sodass der Vormarsch des „IS“ nach dem Fall Mossuls im Gouvernement Ninive auch die dortigen jesidischen Dörfer und Städte bedrohte. In den folgenden Wochen verstärkte die Terrormiliz ihre militärische Präsenz südlich und östlich von Shingal und rückte bis auf wenige Kilometer vor der Region vor. Die Stadt und die angrenzenden Ortschaften wurden seit dem Irak-Krieg im Jahr 2003 von sog. „Peshmerga“, also den militärischen Einheiten der Demokratischen Partei Kurdistans (KDP) kontrolliert und gesichert. Insgesamt über 10.000 KDP-Peshmerga waren mit dem Schutz der lokalen Bevölkerung sowie der Verteidigung gegen die anrückenden Terroristen betraut. Sie verfügten an mehreren strategischen Punkten in Shingal und Umgebung über ausgebaute militärische Stellungen. Dies sorgte innerhalb der Bevölkerung trotz des Vormarschs des „IS“ für ein Gefühl der Sicherheit. Als der „IS“ in der Nacht vom 02. auf den 03. August militärische Kräfte in Richtung Shingal entsandte, sollte sich dies jedoch als fataler Irrtum erweisen: Zum Entsetzen der Zivilbevölkerung zogen sich alle bewaffneten Peshmerga-Soldaten mit samt ihren Waffen quasi über Nacht aus der Stadt und den angrenzenden Stellungen zurück. Die Fassungslosigkeit über den plötzlichen Rückzug unter den nun schutzlosen Einwohnern Shingals wich in den Morgenstunden des 03. Augusts angesichts der nahenden Terroristen schnell Panik und Verzweiflung.

Der Hohe Kommissar der Vereinten Nationen für Menschenrechte schrieb in seinem Bericht vom 15. Juni 2016: „As word spread that the Peshmerga had left their checkpoints, a few ad hoc groups of lightly armed, local Yazidi men mounted a very limited defence of some villages, such as Girzerik and Siba Sheikh Khedir, in an attempt to give their families and neighbours more time to escape.“³ Die Journalisten Michael Weiss und Hassan Hassan schrieben in ihrem Buch „ISIS – Inside The Army of Terror“ kurz und knapp: „What isn’t in dispute is how ignominiously the peshmerga commanders behaved while ISIS was at the gates of the town. They deserted. And while the KDP politburo promised to send in reinforcements, none ever arrived.“ (S. 230)

Die Folgen dieses Rückzugs und des fehlenden Schutzes waren, dass innerhalb kürzester Zeit mindestens 5.000 Menschen getötet, über 7.000 in die Sklaverei entführt und die übrige jesidische Bevölkerung in der Shingal-Region zu Flüchtlingen gemacht wurden. Aktuell gelten noch immer rund 2.500 Mitglieder der jesidischen Gemeinschaft, überwiegend Frauen und Kinder, als vermisst. Familienangehörige dieser Verschleppten befürchten, dass diese Mädchen und Frauen bis heute in sklavenähnlichen Bedingungen festgehalten werden und mittlerweile von Menschenhändlern teilweise in weitere Staaten der Region verschleppt wurden.

³ Human Rights Council: „They came to destroy“ - ISIS Crimes Against the Yazidis

Bis heute hat die kurdische Regionalregierung, die für den überraschenden Rückzug der in Shingal stationierten Peshmerga verantwortlich war, die Hintergründe dieses verhängnisvollen Vorgangs nicht aufgearbeitet. Bis heute fehlen ausreichende Unterstützungsmaßnahmen zur Lokalisierung von Massengräbern, Identifizierung der dort verscharren menschlichen Überreste der Opfer, zur Sicherung der Region Shingal, zur Beseitigung von Sprengfallen und Munitionsrückständen, zum Wiederaufbau und zur Wiederansiedlung, zur Identifizierung und strafrechtlichen Verfolgung von Tätern und ihren lokalen Helferstrukturen, zur psychologischen Betreuung von traumatisierten Überlebenden sowie zur Suche und Rückführung von vermissten Personen. Die jesidische Gemeinschaft im Irak leidet folglich bis heute massiv unter den Auswirkungen des Völkermords, der so auch acht Jahre nach seiner Durchführung noch immer seine grausame Wirkung entfaltet.